

Das kollektive Sehen

Filmklubs und Programmkinos haben in der Schweiz mehrere Generationen filmkulturell sozialisiert, heute kämpfen sie mit dem Zuschauerschwund im Kino. Eine kleine Kulturgeschichte.

Von Kathrin Halter

6

40 Jahre Cinélibre



Martin Girod in den Siebzigerjahren.

Filmklubs waren Orte der Erweckung: Der erste Fellini, der erste Renoir, das erste beglückte Staunen darüber, was Kino sein kann. Viele Cinéphile über vierzig haben ihren Enthusiasmus im Klub entdeckt: Unter Gleichgesinnten, die sich zu Kinorandzeiten zusammenfanden, um ein anderes Kino zu entdecken, für manche das wahre: die Klassiker, das Abseitige und Exquisite, kurz: gute Filme, die sonst nirgends liefen.

Das gemeinsame Sehen, das Diskutieren danach, manchmal auch die Einleitungen und Programmhefte mehr oder minder inspirierter Programmgestalter haben Zuschauer aus mehreren Generationen auch in der Schweiz filmkulturell sozialisiert. Ältere Filmklub-Mitglieder erinnern sich lebhaft daran. Doch die beste Zeit hat die Klubkultur wohl hinter sich. Das war damals, als die Angebote in Kinos kleiner, als DVD- oder Blu-ray-Editionen inexistent und die Dauerverfügbar-



Georg Schmidt initiierte 1931 den ersten Filmklub der Schweiz, «Le Bon Film» in Basel.

keit von Filmen durch die Digitalisierung noch unvorstellbar war.

Die Siebzigerjahre

Das Konzept des Filmklubs stammt aus Frankreich und geht auf den Filmkritiker und Avantgardisten Louis Delluc zurück. Unter dem Namen «Ciné-club» versammelte er eine Gruppe filmbegeisterter Intellektueller und Filmkritiker um sich, um Filme zu diskutieren und um ihre Auffassung vom Film als einer gleichberechtigten neuen Kunst durchzusetzen. In den Dreissigerjahren wurden im «Cercle du Cinéma» von Henri Langlois, dem späteren Leiter der Cinémathèque in Paris, und von Georges Franju Filmklassiker zu

einem Repertoire zusammengestellt. Nach französischem Vorbild entstanden in dieser Zeit auch in den angelsächsischen Ländern Filmklubs und «Film Societies». Deutschland kam später, erst nach 1945 und auf Anregung der britischen und französischen Besatzungsmächte. Diese initiierten Filmklubs, um den kulturellen Austausch und das demokratische Bewusstsein zu fördern.

Der älteste Filmklub der Schweiz, «Le Bon Film» in Basel, wurde 1931 gegründet. Initiator war Georg Schmidt, der spätere Direktor des Basler Kunstmuseums. Er war von Filmavantgardisten wie Hans Richter oder Sergej Eisenstein inspiriert worden, die er 1929 am Kongress des

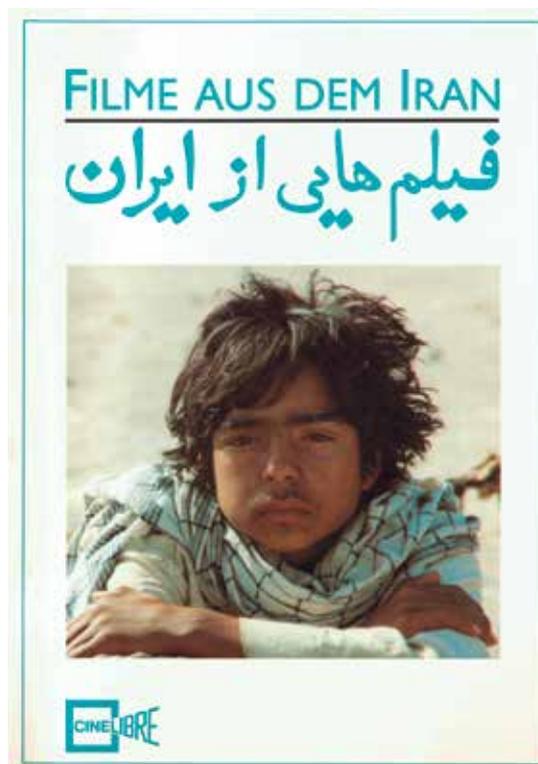
Unabhängigen Films auf Schloss La Sarraz (in der Nähe von Lausanne) kennengelernt hatte. Filmklubs wurden dort als Mittel propagiert, um den «film indépendant» gegen den kommerziell orientierten «film industriel» durchzusetzen. Man beschloss die Gründung einer internationalen Filmliga, die europäische Filmklubs zusammenschliessen und den Filmaustausch vereinfachen sollten. 1938 wurde der Basler Filmklub in «Le Bon Film» umbenannt und unter Peter Bächlin, dem Nachfolger von Schmidt, 1943 das Schweizer Filmarchiv gegründet – das fünf Jahre später als Cinémathèque suisse in Lausanne wiedererstand, nachdem Basler Lokalpolitiker dem Archiv aus politischen Gründen die Unterstützung gestrichen hatten.

Die Neugründung von Cinélibre

Ihre beste Zeit hatten Filmklubs in den Sechzigerjahren. Die Dachorganisation «Vereinigung Schweizer Filmklubs / Fédération suisse des ciné-clubs» zählte 44 Filmklubs mit über 10'000 Mitgliedern; hinzu kamen viele universitäre Filmklubs wie die Filmstelle der ETH und der Universität Zürich. Die Klubs waren, wie Thomas Schärer in seiner Filmgeschichte «Zwischen Gotthelf und Godard» schreibt, «ein Sammelbecken jener Filmliebhaber, die sich gründlich mit dem Medium auseinandersetzen und ihr Wissen weitergeben wollten».

Laut Martin Girod, 1973 bis 76 Sekretär der Fédération bzw. von Cinélibre, wurde das Konzept der Filmklubs aber auch durch die Kino- und Verleihverbände diktiert: Diese kontrollierten den Vertrieb und die Vorführung von Filmen kartellartig und hatten auch starken Einfluss auf die Filmpolitik des Bundes. So brauchte man einen Vertrag mit dem Lichtspieltheater-Verband, um sich in einem Kino einmieten und einen Film zeigen zu dürfen. Zudem durften Filmklubs keine Werbung machen; auch Einzeleintritte waren nicht erlaubt. Die privaten Kinobesitzer empfanden die Klubs als Konkurrenz und bestanden auf solchen Auflagen. Für die Einfuhr von Spielfilmen brauchten Klubs zudem ein ausserordentliches Kontingent, das an Bedingungen

gebunden war: Die im Rahmen des kleinen Kontingents der Fédération eingeführten Filme standen nur ihren Mitgliedern zu. Dabei wollten die Filmklubs eigentlich mit den öffentlich vorführenden Spielstellen – dem Centre d'animation cinémathographique (CAC) in Genf, dem Filmpodium Zürich und dem Kellerkino in Bern – zusammenarbeiten. Schliesslich hatte man dieselben Bedürfnisse. Die ständigen Gesuche



für Ausnahmegewilligungen wurden schliesslich sogar der Sektion Film zu kompliziert. Also beantragten Klubs und öffentlich vorführende Spielstellen auf Empfehlung von Alex Bänninger, damals Chef der Sektion Film, ein gemeinsames Kontingent. Und schlossen sich in einem neuen Verband zusammen: So wurde 1974 die «Vereinigung Schweizer Filmklubs / Fédération suisse des ciné-clubs» in Cinélibre umbenannt und nahm neu auch öffentlich vorführende Spielstellen auf.

Die Krise nach 68

Damit reagierte man auch auf eine gesellschaftliche Entwicklung, denn:

Nach dem Aufbruch von 1968 geriet die herkömmliche Filmklubform in Verruf, auch bei vielen Exponenten des Jungen Schweizer Films. Diese hätten öffentliche Vorstellungen gewollt, erinnert sich Martin Girod, keine «altmodischen Mitglieder-treffen». Wo immer möglich, erhielten Filmklubs feste Strukturen und wurden zu Programmkinos institutionalisiert – und die zuvor fast immer ehrenamtlich geleistete Arbeit meist auch entlohnt. Zugunsten des Filmpodiums löste sich zum Beispiel der Filmklub Zürich auf (wobei das Filmpodium erst 1983 eine eigene, feste Spielstelle erhielt, bis zum festen Kinobetrieb brauchte es über zehn Jahre Aufbauarbeit). «Le Bon Film» wiederum begann, zusätzlich zu den geschlossenen Filmklubprogrammen, ab und zu öffentliche Vorstellungszyklen zu organisieren. Seit 1998 ist der Verein «Le Bon Film» Träger des Stadtkinos Basel. Die Cinémathèque suisse wiederum übernahm Ende der Siebzigerjahre den Lausanner Filmklub.

Parallel zu dieser Entwicklung ging die Zahl klassischer Filmklubs zurück. In den Siebzigerjahren, sagt Martin Girod, seien Filme im Programm von «Le Bon Film» im Schnitt von über tausend Zuschauern gesehen worden – und das bei drei bis fünf Vorstellungen pro Titel. Heute könne man angesichts des wesentlich breiteren Angebots froh sein, wenn ein Film noch 200 bis 300 Zuschauer erreiche, sei es im Klub oder im Programmkino.

Trotz des Mitgliederschwunds blieben Filmklubs wichtig und füllten weiterhin eine Lücke, gerade in kleineren Städten wie Luzern, wo es bis zur Eröffnung des Stadtkinos 1992 kein kommunales Kino gab.

Und wie sieht es heute aus? Was sollen Filmklubs und Programmkinos angesichts von Streaming-Diensten, DVD-Editionen, Pay per view und einem allgemein zu beklagenden Zuschauerschwund im Kino? Der Rückgang sei auch in den kom-

MADE IN GREAT BRITAIN: FREE CINEMA



CINELIBRE

EINE GESAMTSCHWEIZERISCHE FILMRETROSPEKTIVE ORGANISIERT VON CINELIBRE
UNE RETROSPECTIVE CINEMATOGRAPHIQUE ORGANISEE PAR CINELIBRE DANS TOUTE LA SUISSE



Das Stadtkino Basel heute

8

40 Jahre Cinélibre

munalen Kinos unübersehbar, sagt Andreas Furler, von 2000 bis 2013 Co-Leiter des Filmpodiums der Stadt Zürich und heute bei Trigon-Film, aber er verlaufe so langsam, dass man gerne die Augen davor verschliesse. Als Furler 2000 zum Filmpodium stiess, waren bei den populärsten Klassikern 150 Zuschauer pro Vorstellung die Regel; 2013 war man schon froh, wenn es etwas mehr als 100 waren.

Digital Natives ins Kino locken

Den Abwärtstrend bestätigt Michel Bodmer, Nachfolger von Furler beim Filmpodium: Im Jahr 2'000 kamen insgesamt 60'000 Zuschauer, im Jahr 2010 waren es noch 48'000. Beim Stadtkino Basel wiederum gab es laut seinem stellvertretenden Direktor Beat Schneider einen Rückgang von 24'589 Eintritten in der Saison 2000/01 auf 21'124 in der Saison 2013/14; dies nach einem mehrjährigen Hoch.

Die Altersproblematik bei den Zuschauern möchte Beat Schneider nicht überbewerten: «Die Vierzig- bis Fünfzigjährigen sind mit dem Kino sozialisiert worden – sie sind ein sehr treues Publikum, das nach wie vor das Kinoerlebnis sucht. Die Frage ist, wie man die nachfolgenden Generationen, die Digital Natives, wieder mehr ins Kino bringt.» Deshalb arbeitet das Kino immer wieder mit Hochschulen und anderen kulturellen Institutionen zusammen: Mit Events, Diskussionen mit Filmemachern und Neuentdeckungen vermöge man auch heute ein jüngeres Publikum anzuziehen.

Auf eine vergleichbare Strategie setzt das Zürcher Programmkinos Xenix, das seit etwa acht Jahren ebenfalls einen Zu-

schauerrückgang erleidet: Da aus der Filmgeschichte mittlerweile vieles leicht auf DVD oder online greifbar ist, programmiert das Xenix mehr als früher aktuelle Filme in kuratierten Themenreihen, wenn möglich begleitet durch Gäste und Diskussionen. Im Übrigen glaubt Co-Leiter René Moser, dass viele Leute es zunehmend überdrüssig sind, Filme nur noch zu Hause anzuschauen, dass Bedürfnis nach Austausch und Gemeinschaft die Leute also wieder vermehrt zurück in die Säle locken wird.

Digitale Klubkultur

Und wie sieht es bei den Klubs aus? Robert Richter, Geschäftsführer von Cinélibre seit 2001, sieht keine Anzeichen für eine Krise, obwohl die Anzahl klassischer Filmklubs seit den Siebzigerjahren deutlich abgenommen hat und die Mitgliederzahlen aller Filmklubs nirgends ausgewertet werden: Das Modell Filmklub sei nach wie vor beliebt, sagt er (siehe nachfolgendes Interview).

Bei der Filmstelle VSETH jedenfalls, dem Klub der Zürcher Studenten, stellt man bei den Zuschauerzahlen der letzten acht Jahre keinen Abwärtstrend fest, auch wenn es, je nach Filmzyklus-Thema und Werbeaufwand, Ausreisser nach unten wie nach oben gibt. Das Bedürfnis sei immer noch gross, schreibt Präsident Lorenzo Berardelli, Filme im eigenen Programmkinos zu schauen, «da die Atmosphäre und das Ganze rundherum (Einführungen, Apéros und so weiter) zu Hause nicht zu haben sind.» Allerdings mobilisierten in den Achtzigerjahren die beliebtesten Filme bei der Filmstelle 400-500

Studenten; seit 2006 liegt der Zuschauerschnitt noch zwischen 46 und 133 Eintritten.

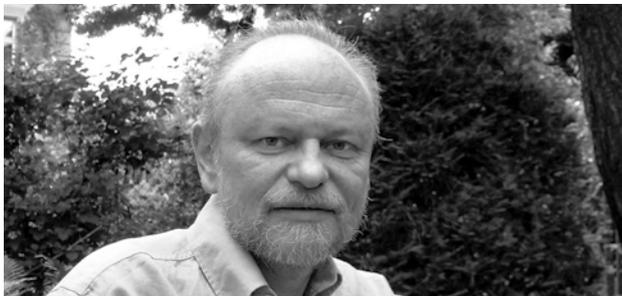
Unbestritten ist, wie viel Klubs und Programmkinos zur Programmvielfalt beitragen und immer wieder wichtige Filme zugänglich machen, die sonst nirgends zu sehen wären. «Die andere Heimat» etwa, die Vorgeschichte zur legendären «Heimat»-Reihe von Edgar Reitz, der gerade eine Tour durch fast sämtliche Schweizer Programmkinos unternommen hat, um sein Werk vorzustellen.

Möglicherweise könnte ausgerechnet die Digitalisierung dem kollektiven Schauen der Filmklubs entgegenkommen: Neuerdings gibt es Internet-Plattformen wie wewantcinema.de, über die partizipativ Filme programmiert und Säle gebucht werden können, falls man genügend Mitzuschauer mit ähnlichem Interesse mobilisieren kann. Wobei hier der Klub zugleich spontaner und unverbindlicher wird, eine Gemeinschaft auf Zeit. Wie rege das Angebot genutzt wird, wissen schon bald jene Kinos, die ab Herbst mit der Schweizer Plattform gokino.ch zusammenspannen.

«Wo das Angebot grösser ist, steigt die Nachfrage»

Cinélibre, der Verband Schweizer Filmklubs und nicht-gewinnorientierter Kinos, wird vierzig. Geschäftsführer Robert Richter über das Bedürfnis nach Filmklubs. Und wie die Digitalisierung die Programmarbeit verändert.

Das Gespräch führte **Kathrin Halter**



Robert Richter

Viele Cinéphile haben ihre Liebe zum Film in einem Filmklub entdeckt. Wie war das bei Ihnen?

Schon am Gymnasium habe ich im Schulfilmklub mitgemacht. Als Student war ich in der Programmgruppe des Studentenfilmclubs Bern, wie er damals hiess. Während vieler Jahre habe ich diesen Filmklub auch geleitet. Gleichzeitig fing ich an, als freier Filmjournalist zu arbeiten. 1983 wurde ich in den Vorstand von Cinélibre gewählt, seit 2001 bin ich Geschäftsführer.

Mitte der Sechzigerjahre zählte die Dachorganisation «Vereinigung Schweizer Filmklubs» 44 Filmklubs mit über 10'000 Mitgliedern. Wie sieht es heute aus?

Diese Zahl kann ich nicht bestätigen, da die Quellenlage nicht eindeutig ist. Aber seit den Siebzigerjahren hat die Anzahl klassischer Filmklubs deutlich abgenommen: Heute zählt Cinélibre insgesamt 76 Mitglieder; diese Zahl ist seit langem konstant. Darunter sind 24 Filmklubs und 27 Kinos, hinzu kommen 25 weitere Mitglieder wie Freiluftkinos, Kulturzentren, Filmfestivals, Institutionen oder Hochschulen. Es fällt auf, dass es in der Suisse romande eher weniger Programmkinos gibt als in der Deutschschweiz.

Während die Anzahl Filmklubs rückläufig ist, hat die Zahl der Programmkinos zugenommen. Filmklubleute in verschiedenen Städten waren an der Gründung von Kinos beteiligt oder haben diese initiiert: der Filmklub Luzern war Mitbegründer des stattkino Luzern und Programmverantwortliche der Filmgilde Biel waren an der Gründung des Filmpodium Biel beteiligt. Auch auf dem Land entstanden aus der Filmklubbewegung Kinos, etwa das Kino Rosental in Heiden oder das Cinema Sil Plaz in Ilanz. Zudem entstanden Mischformen: Etwa das Kulturzentrum Chrämmerhuus Langenthal, das neben Theater oder Konzerten auch

Filme im Programm hat. Die Entwicklung, dass neue Kinos eröffnet werden, geht weiter: Das Filmfoyer Winterthur, das sich heute wie ein klassischer Filmklub in einem Kino einmietet, wird nächstes Jahr sein eigenes Kino bauen, damit das Programmangebot ausgebaut werden kann. Eröffnet werden soll das Kino Cameo im Herbst 2015.

Sind Filmklubs heute in der Krise?

Ich sehe da keine Krise, im Gegenteil. Cinélibre führt zwar keine Statistik über die Anzahl Mitglieder der Klubs. Ich weiss jedoch, dass es bei den Filmklubs weiterhin gut läuft. Es gibt Filmklubs wie die Filmgilde Biel oder der Circolo del Cinema Bellinzona, die die Zahl ihrer Besucher in den letzten Jahren sogar leicht steigern konnten. Das Modell Filmklub ist nach wie vor beliebt und bedeutend, weil es auf der Selbstbestimmung des Publikums basiert: Die Mitglieder eines Klubs, die sich einbringen wollen, wählen die Filme aus, die gezeigt werden.

Was wissen Sie über den Zuschauerschwund in den «nicht gewinnorientierten» Kinos?

Das Betreiben eines Programmkinos ist immer ein Wagnis. Mir ist aber kein Programmkino bekannt, das über Jahre hinweg von einem Zuschauerschwund betroffen war, wenngleich Schwankungen von Jahr zu Jahr normal sind. Je nach Programmprofil sind die Publikumszahlen auch leicht gestiegen. Dass Programmkinos eine Zukunft haben, belegen Projekte für neue Säle. Neben dem Filmfoyer Winterthur mit seinem Kino-Projekt wird das Kino Kunstmuseum Bern im Oktober 2015 am neuen Standort im Ciné Rex beim Hauptbahnhof gleich zwei Säle eröffnen. Das Angebot im Arthouse-Bereich ist heute vielfältiger als vor zwanzig Jahren. Trotzdem fehlt immer noch vieles, für das ein Publikum vorhanden ist. Programmkinos und Filmklubs erfüllen auch heute die Aufgabe, ein filmisches Angebot bereitzustellen, das kommerzielle Kinos nicht bieten.

Wie erklären Sie sich das Bedürfnis nach Filmklubs?

Filmklubs haben einen entscheidenden Vorteil: Den Leuten, die programmieren, bringt man Vertrauen entgegen. Es ist die persönliche Empfehlung für eine überschaubare Auswahl an Filmen, was den Klub vom Kino unterscheidet; Filmklubs bieten eine Orientie-

..... einfach, flexibel,
günstig

www.vfa-fpa.ch

vfa fpa
vorsorgestiftung film und audiovision
fondation de prévoyance film et audiovision

rung im Programm-Dschungel. Ausserdem lässt sich folgendes Phänomen beobachten: Zeigt man denselben Film im Programmkino und im Filmklub, läuft er im Klub in der Regel besser.

Hat das auch mit einem Verbundenheitsgefühl zu tun – der Erwartung also, dass man im Kino andere Club-Mitglieder wiedertrifft?

Ja, das ist so; bei geschlossenen Vorstellungen spielt dieses Gemeinschaftserlebnis, auch ein gewisser Eventcharakter eine Rolle. Das gilt ebenso für Angebote, die sich an bestimmte Altersgruppen richten: Das in sieben Deutschschweizer Städten laufende Seniorenkino «cinedolcevita» zum Beispiel mit seinen öffentlichen Vorstellungen für ältere Leute, läuft sehr gut. Da treffen sich am Nachmittag im Schnitt zwischen 60 und 100 Zuschauer.

Wie sehr setzen DVD-Klassiker-Editionen den auf Filmgeschichte spezialisierten Klubs und Kinos zu?

Vermutlich ist es zu früh, diese Frage abschliessend zu beantworten. Aber das Gemeinschaftserlebnis im Kino, das konzentrierte, pausenfreie Schauen im dunklen Raum ist vor dem Bildschirm ja nicht möglich. Im Übrigen: Programmkinos wie das Filmpodium Zürich, das Stadtkino Basel, das Kino Kunstmuseum Bern, die Cinémathèque suisse und weitere Cinélibre-Mitglieder stellen Werke der Filmgeschichte in einen kuratierten Zusammenhang, was eine ganz andere und vertiefte Auseinandersetzung mit Filmgeschichte ermöglicht. Zudem bringen sie dem Publikum in Vergessenheit geratene Filme näher, die es sonst wohl nicht beachten würde.

In Städten, wo es bereits ein Programmkino gibt, haben es Filmklubs schwerer. Diese füllen vor allem Lücken in kleineren Städten. Stimmt das?

Nein. Ein Gegenbeispiel ist Biel, wo die Filmgilde gut läuft, obwohl es daneben das Filmpodium Biel gibt. In St. Gallen spielt neben dem Cineclub das Kinok, das einzige Arthouse-Kino der Stadt. Wichtig erscheint mir: Wo das Angebot grösser ist, steigt auch die Nachfrage. Vielleicht ist das mit ein Grund für die Entwicklung in Bern, wo es so viele Programmkinos gibt wie nirgends sonst in der Schweiz.

Cinélibre ist auch ein Verleih. Wird das Angebot häufig genutzt?

Cinélibre und Visions du Réel sind eine Kooperationspartnerschaft eingegangen, damit das Publikum in allen Landesteilen nach dem Festival ausgewählte Filme sehen kann. Diese werden von den Mitgliedern von Cinélibre ausgewählt. Die Verleihbewegungen haben zugenommen, auch wenn das eine Nischenaktivität ist. Die Filme werden auch von Kinos gebucht, die nicht Mitglied sind bei uns. Unsere Filmreihen wie «Cinéma italiano» oder «Kino polska», bei denen wir die Filmrechte nur kurze Zeit haben, bieten kulturelle Ergänzung und schonen die Ressourcen der Mitglieder und weiterer Kinos.

Wie hat die Digitalisierung die Arbeit von Programmkinos und Filmklubs verändert?

Programmkinos sind inzwischen fast die einzigen Spielstellen, die noch 35mm-Kopien vorführen können, ganz zu schweigen von 16mm-Kopien oder Bandkassetten. Von verschiedenen Mitgliedern habe ich erfahren, dass Verleiher die 35mm-Kopien nicht mehr herausgeben, obwohl sie die Filmrechte und das Material noch haben.

Weil analoge Projektoren beinahe verschwunden sind, können sich Filmklubs, wenn sie 35mm-Kopien zeigen wollen,

fast nur noch in Programmkinos einmieten. Ist das ein Problem?

Ja, das kann schon eng werden. Und es hängt davon ab, wie gut das Verhältnis zum lokalen Kinobetreiber ist, ob er bereit ist, einen 35mm-Projektor zu behalten und ob er finanziell vertretbare Mietkonditionen anbietet. Ist keine Lösung in Sicht, zeigen Filmklubs die Filme anderswo mit einem guten Beamer.

Wie weitflächig haben Filmklubs und Programmkinos auf Blu-ray umgeschwenkt?

Blu-ray Discs werden regelmässig eingesetzt; Zahlen haben wir dazu aber keine. Sie kommen zum Einsatz, wenn keine 35mm-Kopie in guter Qualität und mit gewünschten Untertiteln oder kein DCP verfügbar sind. 35mm ist immer noch ein schönes Kinoerlebnis. Wer weiss, vielleicht gibt es in gewissen Bereichen ein Revival des 35mm, so wie es den Nischenmarkt für Vinyl-Schallplatten gibt.

Müssen sich Filmklubs neu erfinden, um junge Generationen anzusprechen?

Die Idee des Filmklubs muss nicht neu erfunden werden. Aber Klubs müssen sich weiterentwickeln. In technischer Hinsicht, was die Verfügbarkeit der Trägermedien anbelangt, aber ebenso bezüglich Publikumsinteresse und -bindung. Cinélibre versteht sich als Netzwerk, in dem man sich austauscht und Ideen für Filmreihen oder Formen der Zusammenarbeit entstehen. Das ist ebenso wichtig wie die Dienstleistungen, die wir bieten, zum Beispiel die Filmschadenversicherung. Die Vernetzung und der Ideenaustausch zwischen Mitgliedern mit ähnlichem filmkulturellem Esprit – das wird wichtig bleiben.

www.cinelibre.ch

FILMPROMOTION.CH

Werbung für Filme, Kinos und an Filmfestivals

Kulturplakat-Säulen, Plakattafeln, indoor-Plakate und sehr gezielte Flyerwerbung in über 2'000 Lokalen, Shops und Kulturtreffpunkten. Auffällige Werbung auf Tischsets und Biendeckel.

propaganda

ganze Schweiz
schnell, günstig
sympathisch







www.filmpromotion.ch Telefon 044 404 20 28